



SPIEGEL

Bestseller-
Autorin

Brigitte
Riebe

Ehemänner
und andere
Fremde

Roman

EDEL
ELEMENTS

das geht bald vorbei. Die Mieze vom Nachbarn kriegt Junge, eigentlich müßte es jeden Tag soweit sein. Ich hab' ihm versprochen, daß er ein Katerchen bekommt. Sozusagen als männliche Verstärkung.«

»Prima Idee.« Sie holte noch einmal tief Luft. »Weißt du zufällig, wann Martin zurück sein wollte?«

Hoffentlich hatte es beiläufig genug geklungen. Eine tiefsitzende Scheu hielt sie davon ab, sich Max gegenüber zu öffnen. Er war Martins bester Freund, nicht ihrer.

»Kommt wahrscheinlich ganz drauf an, wie es bei dem alten Ehrgeizling läuft.« Max lachte spöttisch. »Vielleicht kommt ihr ja zur gleichen Zeit nach Hause. Wär' doch richtig nett, wenn ihr euch vor der Tür in die Arme laufen würdet, oder?«

»Wahnsinnig nett«, sagte Ruth und legte auf.

Martin war nicht da. Sie wußte es schon, als sie aufschloß und die Tür sich knarzend öffnete. Kein Timmie, der sie mit lautem Bellen schwanzwedelnd empfing. Das Haus war leer, kalt, unbelebt. Sie wagte nicht hineinzugehen. Der Alptraum war noch zu gegenwärtig. Ruth war froh, daß der Taxifahrer, beschwingt von ihrem viel zu hohen Trinkgeld, das Gepäck bis an die Schwelle getragen hatte.

»Sie sind ja auf einmal so grün um die Nase. Ist Ihnen nicht gut?« erkundigte er sich anteilnehmend. »Kleiner Schnaps gefällig?« Er machte ein paar Schritte in Richtung Auto.

»Nein, danke, alles in Ordnung«, sagte sie schnell. »Ich war nur viel zu lange unterwegs.«

Er nickte, blieb aber stehen. Ein kalter Wind blies, und es hatte wieder zu nieseln begonnen. Im trüben Nachmittagslicht wirkte das Rot der Fassade fahl und ungesund. »Soll ich die Koffer hineintragen?«

Jetzt wollte sie nur noch, daß er verschwand.

»Danke, mach' ich schon.« Sie versuchte zu lächeln. »Ich bin viel stärker, als ich aussehe. Den Rest erledigt mein Mann. Auf Wiedersehen und gute Fahrt.«

Sie wartete, bis er losgefahren war. Dann ging sie langsam hinein.

Überall war peinlich aufgeräumt, wie immer, wenn Martin allein war und sich von ihrer »Schlamperei«, wie er es gern nannte, erholen konnte. An der Garderobe hing sein brauner Mantel, aber seine Aktentasche fehlte und der komische Hut, den er den ganzen Winter über getragen hatte. Als sie die Rosen auf der Bauernkommode berührte, zerfielen sie; er mußte schon eine ganze Weile unterwegs sein.

Sofort war die seltsame Beklemmung wieder da. Der flatternde Puls. Das Ziehen im Magen. Die Schwierigkeit beim Schlucken. Ruth hatte wie eine Besessene gearbeitet und das gesamte Team zur Höchstleistung angetrieben, um seelischen Untiefen keine Chance zu lassen. Aber kaum war die Arbeit vorbei, kehrten sie

zurück. Zusätzlich hatte ihnen der lange Flug neue, gefährliche Nahrung gegeben. Und nun das Haus. Es war widersinnig, aber sie kam sich in ihrem eigenen Haus wie ein Eindringling vor.

So beherzt wie möglich betrat sie die kleine Gästetoilette, um sich Hände und Gesicht zu waschen. Erst danach wagte sie, Dielenboden und Treppe genauer in Augenschein zu nehmen. Warmes, rötliches Buchenholz, bei näherer Betrachtung allerdings leicht aufgeraut. Verblaßte, weißliche Streifen. Weil die Putzfrau schlampig gearbeitet hatte? *Oder weil jemand mit einem scharfen Mittel alle Blutspritzer weggescheuert hatte?*

Reiß dich zusammen! befahl sie sich selbst und stieß die Tür zur Küche auf. Behalte bloß den Überblick!

Im Kühlschrank vertrocknete Käsereste. Dazu ein paar Joghurts, zwei ältliche Gurken und eine angebrochene Packung H-Milch. Sie trank einen Schluck und spuckte ihn angewidert in den Ausguß. Plötzlich spürte sie, wie kalt es zu Hause war, viel kälter als in New Mexico. Zu ihrer Überraschung empfand sie beinahe so etwas wie Sehnsucht nach dem weiten Land, das sich ihr so hartnäckig verweigert und erst in den letzten Tagen von seiner besten Seite gezeigt hatte. Blauer Himmel, überspannt von fedrigen Zirkuswolken, trockene Erde in der Farbe gebrannten Tons. Und endlich die heiße, kraftvolle Sonne, auf die sie so lange vergeblich gewartet hatten. Unmittelbar vor dem Abflug hatte sie tief am Himmel gestanden und seinen Rand in kräftiges Orangerot gefärbt; die Berge darunter dunkle, mittlerweile fast schon vertraute Schatten.

Aber New Mexico gehörte bereits zur Vergangenheit. Sie war zurück, und es gab wichtige Dinge, die erledigt werden mußten. Ruth fröstelte und vertrieb die verlockende Vorstellung eines heißen Bades. Sie wählte die Nummer jenes Kurierdienstes, mit dem sie die besten Erfahrungen gemacht hatte. Dann rief sie im Fachlabor an, avisierte die Filme und hielt mit Heinz, dem immer hilfsbereiten Faktotum, einen kurzen, freundlichen Begrüßungsschwatz. Erleichtert legte sie wieder auf.

Als der Fahrer klingelte, händigte sie ihm sechs schwarze Filmsafetüten aus. Morgen früh konnte sie die Lieferung zurück erwarten. Erst dann begann die eigentliche Arbeit am Leuchttisch.

Vollmond, eine stille, kühle Nacht. Längst waren alle Lichter in den Häusern ringsum erloschen. Nur die Baumwipfel in den kleinen Vorgärten bewegten sich im Wind. Aber nicht einmal ihr Rauschen drang zu ihr durch: Aus Angst vor dem leeren Bett und den quälenden Gedanken hatte Ruth sich seit Stunden in der Dunkelkammer verschanzt. Zunächst die Heizung aufgedreht, um die klamme Kälte zu vertreiben, und alles gründlich aufgeräumt, abgestandenes Fixierbad weggeschüttet, Entwicklerpapiere nach Größe und Härtegraden aussortiert und neu gestapelt, Wannen geschrubbt und neue Lösungen angesetzt. Schließlich die Schwarzweißfilme aus den Hülsen geholt und in die Entwicklerspiralen gespult.

Auf einmal war es wie von selbst gelaufen. Hände und Kopf erinnerten sich an die altvertraute Routine; Ruth arbeitete schnell, geschickt und beinahe ohne Unterbrechung. Sie genoß die Dunkelheit, die sie schützend umhüllte, und war froh um das schwache, rote Licht, das die Welt draußen aussperrte. Mittlerweile waren die Filme entwickelt, fixiert, gewässert und mit Wäscheklammern aufgehängt. Sie wollte nicht warten und fönnte sie trocken. Ihre Nervosität stieg. Sie wählte hochempfindliches Papier, legte einen Film in die Maske und stellte das Vergrößerungsgerät ein. Sie war viel zu neugierig, um erst verschiedene Belichtungszeiten auszuprobieren. Ohnehin dauerte ihr auf einmal alles zu lang. Angespannt bewegte sie das erste Bild im Entwicklerbad hin und her und zog es schließlich mit der Zange heraus. Ihre Ungeduld rächte sich. An einer Stelle war es entschieden zu hell. Sie hauchte es an und rieb mit dem warmen Daumen an ihm herum, damit es schneller nachdunkelte. Kein ideales Ergebnis, wie Ruth selbstkritisch fand, aber immerhin war zu erkennen, worauf es unter optimalen Bedingungen hinauslaufen könnte.

Da waren sie, die Gesichter der kleinen Indianermädchen, ernst, fast erwachsen, aber sehr lebendig trotz der Ruhe, die sie ausstrahlten. Ungewöhnliche Porträts, ehrlich, ausdrucksstark, auf verblüffende Weise unprätentiös. Ganz anders als alles, was sie in letzter Zeit fotografiert hatte, aber erfreulich aufregend, mit einer geheimnisvollen, sehr individuellen Sprache. Auf einmal war die Stimmung jenes verrückten Tages in Santa Fé wieder ganz präsent.

Sie machte weiter, euphorisiert, wie berauscht, vergaß die Zeit, ihre Müdigkeit, den Hunger, vergaß sogar von dem Bordeaux zu trinken, den sie irgendwo abgestellt hatte. Experimentierte mit Papiersorten, probierte die unterschiedlichsten Belichtungszeiten aus, um Licht- und Schattenkontraste stärker herauszuarbeiten, und wagte sich an immer größere Ausschnitte. Mit jedem weiteren Experiment veränderte sich die Bildaussage; es war, als komme erst damit die eigentliche Botschaft zutage, die bislang noch im verborgenen geblieben war, so kraftvoll und zeitlos, daß sie selbst fasziniert war. Unwillkürlich kam ihr dabei der Ausspruch von Kertész in den Sinn, den sie sich zu Beginn ihrer Studienzeit als eine Art Motto über das Bett gepinnt hatte: »Die Kamera ist mein Werkzeug. Mit ihrer Hilfe mache ich alles um mich herum erst sinnvoll.« Wie lange hatte sie das vergessen gehabt? Wie es überhaupt jemals vergessen können?

Sie erschrak, als plötzlich die Tür aufging. Licht fiel vom Flur herein. Das teure Papier, das offen herumlag, die vielversprechenden Bilder im Entwicklerbad, alles im Eimer! Welcher hirnrissige Idiot stürmte hier einfach rein, ohne anzuklopfen?

»Martin?« fragte sie aufgebracht. »Bist du das?«

Wie oft schon hatte sie ihm erklärt, daß die Dunkelkammer absolut tabu war! Hatte er sich nach all den Jahren immer noch nicht daran gewöhnt, daß er sein Leben mit einer Fotografin teilte?

Keine Antwort. Alles blieb still.

»Martin?« wiederholte sie leise, aber scharf. Ihr war glühend heiß. Gleichzeitig fror sie. Wer in aller Welt konnte es sonst sein, jetzt, lange nach Mitternacht?

Noch immer nichts.

Langsam ging sie zur Tür und stieß sie ganz auf. Jakob stand vor ihr, barfuß, in einem seiner knallbunten Schlauchnachthemdchen, die er so liebte, daß er sie nicht einmal in der Badewanne ausziehen wollte. Seinen kleinen, weißen Plüschdelphin hatte er fest an die Brust gepreßt. Weit geöffnete Augen starrten durch Ruth hindurch. Er atmete wie in Trance, tief und regelmäßig.

»Mein Gott, du bist wieder als Schlafwandler unterwegs!«

Bislang war Ruth immer ein bißchen skeptisch gewesen, wenn Liz erzählt hatte, wie sie den Kleinen unansprechbar im Garten aufgelesen oder mitten im Winter halbnackt vom Garagendach geholt hatten. Nun erlebte sie es selbst. Sie berührte seinen Arm. Er zuckte leicht zusammen, rührte sich aber nicht.

»Jakob?« sagte sie vorsichtig, »Jacco, hörst du mich? Ich bin's, Rara!«

Sein Mund verzog sich leicht, die Lider flatterten, aber er blieb stumm. Gerade noch rechtzeitig fiel ihr ein, daß man Schlafwandler niemals wecken darf. Erst neulich hatte sie das gelesen, in einem Buch über Traumdeutung, das Fee ihr empfohlen hatte. Auf einmal erinnerte sie sich ganz genau: Es unterbricht ihre Reise, und sie finden nicht mehr zurück.

Impulsiv zog sie die Tür hinter sich zu und hob ihn hoch. Er wog schwer in ihren Armen, schwerer, als sie es in Erinnerung hatte, obwohl sie durch den dünnen Stoff alle Rippen spürte und erbärmlich dünne Beinchen unter dem hochgerutschten Trikot hervorschauten, von Schrammen übersät, Zeugnissen zahlloser tränenreicher Stürze. Seine Füße starrten vor Schmutz.

Sie trug ihn ins Schlafzimmer und legte ihn auf Martins Seite ins Bett. Beim Zudecken berührte sie seinen harten, geblähten Bauch, und sein Mund verzog sich schmerzlich. Tapferer kleiner Kämpfer, dachte sie zärtlich, immer und überall in Abwehrhaltung – gegen die Sprache, die lästigen Gesetzmäßigkeiten der Schwerkraft und nun sogar gegen den Schlaf.

Sie steckte ihre Nase in sein Haar und sog den warmen Kinderduft ein. Dann breitete sie sehr sanft die Decke über ihn. Er stöhnte leise und rollte sich auf der linken Seite zusammen. Schließlich schob er den Daumen in den Mund und begann lautlos zu nuckeln.

Ruth erwachte, als neben ihr das Telefon klingelte. Das Zimmer lag im Zwielflicht der Morgendämmerung. Neben ihr schnarchte Jacco mit leicht geöffnetem Mund. Schon seit langem schliefen die Bastians in einem Bett aus gewachstem Rosenholz, bequem, vor allen Dingen jedoch breit genug, um sich sogar im Traum aus dem Weg zu gehen. Monas Hochzeitsgeschenk, das Ungetüm mit dem

Baldachin, hatte Martin naserümpfend als Kitsch ausrangiert. Großmutter Wilma und Isolde waren hocheifrig über das massige Geschenk.

Bevor sie noch nach dem Hörer angeln konnte, verstummte das Läuten. Sie schloß wieder die Augen. Ihre Nackenmuskeln waren hart; jeder Knochen ihres Körpers tat auf unterschiedliche Weise weh. Ruth versuchte, sich zu entspannen, streckte und dehnte sich, bewegte den Kopf langsam auf dem Kissen hin und her. Irgendwann mußte sie noch einmal eingenickt sein; als sie richtig wach wurde, war es heller Morgen. Durch die weißen Vorhänge schien eine blasse, friedliche Wintersonne. Staubflocken lagen auf der großen Buddhastatue, die sie aus Thailand mitgebracht hatte, auf den chinesischen Lacktischchen, eigentlich überall. Als hätte seit Wochen niemand mehr hier gelebt.

Neben ihr, auf dem Bettrand, saß Martin und schaute sie unverwandt an.

»Hallo«, sagte sie überrascht. Ihr ganzer Zorn war verfliegen. Sie war erleichtert, daß er wieder da war, und zugleich auf merkwürdige Weise über seine Anwesenheit berührt. »Hast du wenigstens ein einziges Mal an mich gedacht, all die lange Zeit?«

»Nein«, sagte er rauh, »natürlich nicht. Wer warst du gleich noch mal?«

Obwohl er lächelte, sah er müde und grau aus. Seine Haare waren zu lang, was ihm etwas ungewohnt Bohemienhaftes gab. Er hatte tiefe Ringe unter den Augen wie nach einer durchzechten Nacht. Oder einer endlosen, strapaziösen Reise. Aber wo zum Teufel war er gewesen? Bei wem? Ruth erschrak über den bitteren Zug um seinen Mund.

Er berührte ihre Nase, ihre Stirn, ihr Haar, sehr zart, als könne er sie verletzen, aber gleichzeitig neugierig, als müsse er sich eigenhändig überzeugen, daß sie wirklich aus Fleisch und Blut war. Schließlich beugte er sich nach vorn und nahm ihr Gesicht in beide Hände. Er küßte sie nicht, sondern ließ seine Finger über ihre Haut gleiten, ein Blinder, der tastend zu begreifen sucht.

»Was ist los?« fragte Ruth, irritiert durch diese seltsame Art der Begrüßung. »Wo hast du die ganze Zeit gesteckt? Ich hab' bestimmt hundertmal versucht, dich anzurufen.«

»Ich bin ein Mensch«, sagte Martin leise und zog seine Hände zurück, »der ohne Vorwarnung in Stücke zerfallen ist. Eines Tages war es plötzlich soweit. Bitte verzeih mir, wenn du kannst.«

»Was ist passiert?« Sie fuhr in die Höhe und preßte die Bettdecke schützend vor ihre Brust. »Was soll das heißen? Wovon redest du überhaupt?«

Er machte eine vage Handbewegung und schwieg. Erst da fiel ihr auf, daß er noch immer in seiner Lammfelljacke steckte. Es war warm im Raum, beinahe stickig. Auf seiner Stirn standen Schweißperlen.

»Martin!« Sie hätte ihn rütteln mögen. »Mach gefälligst den Mund auf!«

»Später«, sagte er gepreßt, »wenn wir allein sind. Jakob ist wach und hört jedes